

# Laibacher Zeitung



Abonnementpreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 28 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inzerationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosicstraße Nr. 20; die Redaktion Miklosicstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

## Nichtamtlicher Teil. Das französische Budget.

Im französischen Ministerrat vom 7. d. M. legte der Finanzminister den Entwurf des Budgets für das Jahr 1912 vor. Die gesamten Ausgaben belaufen sich danach auf 4.503,817,587 Franken, also 117,355,406 Franken mehr als im laufenden Jahre. Diese letzte Ziffer gibt jedoch nicht die wirkliche Summe der erhöhten Ausgaben, da durch verschiedene Ersparnisse und eine Reihe rein buchmäßiger Operationen die Ziffern der Einnahmen verschoben wurden. Die tatsächliche Steigerung der Ausgaben beträgt 173 Millionen; sie setzt sich zusammen aus: 64½ Millionen für sozialpolitische Zwecke, 59½ Millionen für den Ausbau des Verkehrssystems, 53 Millionen für die Landesverteidigung und 16 Millionen für verschiedene andere Zwecke. Mehr als zwei Drittel dieser Mehrausgaben resultieren aus neuen Gesetzen. Die normalen Einnahmen belaufen sich auf 4.325,652,551 Franken. Zu dieser Ziffer ist zu bemerken, daß sie auf dem Vorschlag eines Minderertrages der Erbschaftsteuer und der Zölle beruht. Das in Rechnung gestellte Defizit beziffert sich demnach auf 178,165,036 Franken. Zur Deckung dieses Ausfalles ist es jedoch, so schreibt die „F. Ztg.“, nicht notwendig, zu neuen Steuern Zuflucht zu nehmen. Die Regierung glaubt vielmehr, durch eine strengere Kontrolle die Erträgnisse der bestehenden Steuern erhöhen zu können. Das gilt besonders für die Erhebung der bereits im letzten Finanzjahre vom Parlament genehmigten Taxe von ½ Promille auf die Umsätze an den Fonds- und Handelsbörsen. Die daraus zu erhoffende Einnahme wird auf vier Millionen geschätzt. Einen weiteren Posten von 15 Millionen erhofft der Finanzminister aus der Reform der Besteuerung der Beleuchtungsmittel. Man beabsichtigt, auch Gas und Elektrizität zu besteuern, und zwar sollen die Beleuchtungskörper mit vier bis acht Prozent ihres Wertes und der Verbrauch an Leuchtkraft mit fünf bis acht Prozent belastet werden. Die Anziehung dieser verschiedenen kleinen Steuerzuschüsse bringt im ganzen jedoch nur 23 Millionen, so daß immer noch ein Defizit von 155 Millionen zu decken bleibt. Dieses will die Regierung durch eine Art Kapitalisation der von der Ostbahn zurück-

zuzahlenden Zinsgarantien ausfüllen. Die Ostbahn rechnet mit einer längeren Periode günstiger Finanzergebnisse, die ihr die Zurückzahlung der früher erhaltenen Zinsgarantien auf eine Reihe von Jahren gestattet. Nach einer speziellen Konvention mit der Regierung wird sie also eine Anleihe machen ungefähr in dem Betrage von 155 Millionen und diese Summe sofort der Regierung überweisen.

## Der jungtürkische Kongreß.

Aus Salonichi wird berichtet: Aus dem Programm des bevorstehenden jungtürkischen Kongresses sind folgende Punkte hervorzuheben: Lesung jenes Berichtes des Zentralkomitees, welcher auf Grund der schon vorliegenden Berichte der Regionalkomitees zusammengestellt worden ist; derselbe umfaßt auch den finanziellen Bericht und jenen über die moralische und materielle Tätigkeit des Komitees. Änderungen im politischen Programm des Komitees (Überprüfung und eventuelle Genehmigung jener zehn Artikel, welche das Kompromiß mit der Partei der Dissidenten betreffen). Aufstellung eines endgültigen Programms für alle folgenden Kabinette, welche der Partei Einheit und Fortschritt angehören werden. Entscheidung darüber, ob das nächste Kabinett ganz oder nur teilweise aus Mitgliedern dieser Partei zusammengesetzt sein soll, Ersledigung der Fragen, ob Hilmi Pascha, Kiamil Pascha oder Said Pascha diesen Kabinetten zuzuziehen sind. Prüfung der Ratschläge der befreundeten Großmächte betreffs der Neubildung eines Kabinetts. Begrenzung, respektive Feststellung der Machtvollkommenheiten des Sultans in bezug auf die Ernennung aller Senatoren auf Lebensdauer und in bezug auf die Auflösung der Kammer ohne vorhergehenden Beschluß des Senats. Wahlen für das Parlament: Erlangung des passiven Wahlrechts mit 20 Jahren, anstatt wie bisher mit 25 Jahren; Plan der Wahlkampagne. Vorschlag zur Errichtung eines besonderen Ministeriums für Hygiene. Modifizierung der Statuten der landwirtschaftlichen Bank. Unterrichtsprogramm für die Schulen „Union und Progreß“. Einführung eines Departements für den Religionsunterricht im Evkafministerium. Ausarbeitung von Gesetzen auf Grund des Berichtes über alle Arbeiterfragen, Syndikate, Wohlfahrtseinrichtungen, Unfallverantwortlichkeit. Änderung der Zusammensetzung des Zentralkomitees, welches bisher aus sieben Mitgliedern bestand und

das fortan aus zwölf Mitgliedern bestehen soll, die sich in vier Sektionen verteilen, und zwar für Handel, Industrie und Landwirtschaft; Unterricht; Inspektionen und Administration. Die Verhandlungen des Kongresses werden im Lokale des Zentralkomitees stattfinden und sind geheim. Man behält sich Mitteilung jener Berichte vor, welche für die Öffentlichkeit geeignet erscheinen. Es heißt, daß das Zentralkomitee nach Schluß des Kongresses gegebenenfalls sein politisches Programm veröffentlichten wird. Am dem Kongreß, der am 18. September a. St. eröffnet werden soll, werden sich 61 Delegierte beteiligen, und zwar 32 Vertreter der Vilajetskomitees, 10 Vertreter der besonderen Komitees, wie solche in Serres, Gumuldjina, Tschadaldja, Estischehir, Samjun, Bolu, Jerusalem usw. bestehen, vier Inspektoren des Komitees, drei Delegierte des Zentralkomitees, fünf Delegierte der Partei Einheit und Fortschritt und ein Vertreter der Lokalbehörde. Außerdem werden andere Persönlichkeiten jenen Sitzungen beiwohnen, in welchen sich der Kongreß mit den Modifikationen betreffs der Ernennung der Senatoren, der Machtbefugnisse des Sultans und des Alters der Abgeordneten, das ist mit solchen Gegenständen, die in den Rahmen der Verfassungsrevision gehören, befassen wird.

## Politische Uebersicht.

Laibach, 12. September.

Der Lordmayor von London, der mit der Londoner Stadtvertretung gegenwärtig auf Besuch in Wien weilte, wurde am 11. d. M. von Seiner Majestät dem Kaiser in besonderer Audienz empfangen. Der Lordmayor hielt eine Ansprache an den Kaiser, in der er den ehrfurchtsvollsten Dank der City von London für die hohe Ehre und Auszeichnung aussprach, daß der Kaiser den Repräsentanten der City zu empfangen geruhte. Er gab der ehrfurchtsvollen Verehrung Ausdruck, die alle Engländer für die Person des Kaisers hegen, und der aufrichtigsten Bewunderung für des Kaisers so lange und ruhmreiche Regierung, die so glorreich war in der Förderung und Entwicklung des Landes, wie in allen guten Werken des Friedens, der Zivilisation und des Fortschrittes der gesamten Menschheit zum Segen. Der Lordmayor schloß mit dem Wunsche, daß Gottes Vorsehung noch weiter ihre schützende Hand über den Kaiser und sein Reich halten möge. Seine Majestät der Kaiser erwiderte, er freue sich, daß die Herren nach

## Feuilleton.

### Der Stellvertreter.

Von Martin Böski.  
(Schluß.)

„Ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß er ein ebenso ausgezeichneter Arzt wie trefflicher Kollege ist, eine naive, altruiistische Seele, die wir Zyniker als guten Tropf bezeichnen. Bei beschwerlichen Expeditionen ist dieser wackere Mann mich immer zu vertreten bereit.“

„Mit anderen Worten, Sie haben ihn geschickt?“ fragte Irma scharf.

„Allerdings; aber im Hinblick auf die Kranke hat das keinerlei Verfaumnis zu bedeuten. Kollege Sereghy spielt in der Gesellschaft vielleicht keine große Rolle; aber er ist ein sehr gewissenhafter, tüchtiger Arzt. Er praktizierte in Budapest acht Jahre als Spitalsarzt. Zu Ihrer Beruhigung habe ich ihn ersucht, mir bei seiner Rückkehr hier Bericht zu erstatten.“

Wir saßen beim Nachtessen, als das Stubenmädchen mit der Meldung eintrat, daß auch der andere Doktor angelangt sei. Dieser andere Doktor, Herr Sereghy, war ein untersehter Mann mit einem mächtigen Schädel, etwa vierzig Jahre alt und im Besitze eines schlecht gepflegten gelben Bartes. Er trat ein wenig links ein und berichtete seinem Kollegen, er habe der Kranken eine Atherinjektion applizieren müssen, da er ein sehr vorgekrittene vicium cordis konstatierte; doch habe

sich die alte Frau in recht befriedigendem Zustande befunden, als er sie verließ. Natürlich wird er morgen früh wieder einen Besuch abstatten.

„Ich werde Sie in unserem Wagen hinausführen, Herr Doktor,“ ließ sich Irma vernehmen. „Um wie viel Uhr kann ich Sie abholen?“

„Ich küsse die Hände, meine Gnäbige; wann es Ihnen beliebt.“

Ich glaube, die gemeinsamen Fahrten in den Weingarten hinaus währten etwa zwei Wochen; die Winzergattin war genesen und eines Tages trat Irma in der Kanzlei vor mich hin, indem sie mit ostentativer Heiterkeit begann:

„Ich habe Ihnen eine Neuigkeit zu melden.“

„Wirklich? Und ist's was Gutes?“

„Ich denke schon. Sie meinen nämlich die Leute. Ich heirate.“

„Den Doktor?“

„Ja; aber nicht Doktor Schrank, sondern Doktor Sereghy. Heute früh hielt er um meine oder aber ich um seine Hand an, was im Hinblick auf das Endresultat schließlich ganz egal ist. Wenn gerade die Rede davon ist, können Sie meinem Vater sagen, daß seine Tochter diesmal ernstlich verliebt ist.“

„Und würde ich damit die Wahrheit sagen?“

„Ich denke schon; übrigens ist es die Hauptsache, daß man es selbst glaubt. Nicht wahr?“

Abends wußte schon die ganze Stadt von dem bemerkenswerten Ereignis, das reichen Stoff zu Kommentaren bot. Ich begleitete Irma aufs Eis, als uns Doktor Schrank geradezu ostentativ grüßte.

„Soeben habe ich etwas gehört, was ich nicht glauben kann, da es zu abenteuerlich klingt,“ sagte er.

„Was denn?“

„Daß Doktor Sereghy . . .“

„Die Leute behaupten vielleicht,“ fiel ihm Irma ins Wort, „daß der hervorragende Gelehrte, Ihr Stellvertreter, der große Atruiist, mein Bräutigam ist?“

„Ganz richtig, das hat man mir berichtet.“

„Dann sind Sie sehr gut unterrichtet, lieber Doktor.“

Trotz seiner sichtlich Anstrengung, sich zu beherrschen, verzog der Oberphysikus sein Gesicht zu einer Grimasse, als er sagte:

„Ich hätte niemals gedacht, daß gerade Sereghy . . .“

„Was wollen Sie?“ fragte die schöne Witwe mit triumphierendem Hohn. „Sie sagten selbst, er pflege Sie bei jeder beschwerlichen Expedition zu vertreten, und Sie werden doch zugeben, daß eine Ehe mit zu den beschwerlichsten Expeditionen gehört? So sagt man wenigstens schon seit Jahrhunderten von dieser im übrigen ganz artigen Institution.“

Das saure Lächeln auf dem Gesicht des Oberphysikus begann nachgerade komisch zu wirken; Irma aber fuhr erbarungslos fort:

„Außerdem — um ganz offen zu sein — habe ich viel mehr Vertrauen zu den Leuten, die andere vertreten, wie zu jenen, die sich vertreten lassen . . . Leben Sie wohl! Jedenfalls danke ich bestens für die freundliche Gratulation . . . Oder haben Sie überhaupt nicht gratuliert? Na, das hat ja nichts zu sagen; es bleibt sich ganz gleich . . .“ („Neues Pester Journal.“)

Wien gekommen seien. Er sehe es immer mit großer Befriedigung, wenn zwischen zwei Großstädten Besuche gewechselt und die freundschaftlichen Beziehungen unterhalten werden, wie er wisse, daß sie zwischen London und Wien bestehen, ebenso wie zwischen England und Österreich-Ungarn und zwischen seiner Person und dem König von England. Der Kaiser richtete dann eine Reihe von Fragen an den Lordmayor und verabschiedete sich in huldvollster Weise. — Der Lordmayor äußerte nach der Audienz, er sei voll Bewunderung und aufrichtigen Entzückens über den huldvollen Empfang sowie über das blühende Aussehen des Kaisers.

Herrenhausmitglied Dr. Bärreither erörtert im „Neuen Wiener Tagblatt“ die dringende Notwendigkeit des deutsch-böhmischen Ausgleichs. Das Geleise, das im vorigen Herbst für die Verhandlungen gelegt wurde, war gut und brauchbar. Es sei selbstverständlich, daß nicht alles auf einmal gemacht werden könne. Es werde sich also darum handeln, sowohl die Kontinuität und Folge der Verhandlungen festzustellen, als gewisse Resultate etappenweise in Sicherheit zu bringen. Nur die Wiederaufnahme der im vergangenen Herbst stehen gelassenen Arbeit könne etwas zustandebringen.

Ein römischer Brief der „Montagsrevue“ führt aus, daß die exaltierte Tripolis-Propaganda, die jetzt von manchen Kreisen in Italien betrieben wird, einer Widerlegung faun bedürftig sei. Alle Welt weiß, daß das starke wirtschaftlich-industrielle Ausdehnungsbedürfnis des modernen Italien sich schon seit langem Tripolis als ein Lieblingsziel erwählt hat und daß die ernste und verantwortliche Politik des Königreiches durchaus entschlossen ist, diesem Streben die Wege zu ebnen. Die italienischen Bewerbungen um Konzessionierung von Hafen- und Bahnbauten in Tripolis sind durchaus legitim und wohlverstandliche Aspirationen, die im Rahmen der bestehenden Verträge ihren Platz finden können. Aber schon im Juni war der Minister des Äußern, San Giuliano, genötigt, in der Kammer zu erklären, daß die Reden Foscaris und anderer Anhänger der sogenannten aktiven Tripolispolitik nur den Erfolg haben, die Interessen und den Einfluß Italiens in der Türkei zu schädigen. Das beste Mittel, den Einfluß Italiens in Tripolis zu behaupten, ist nicht eine Besetzung, sondern die dauernde Durchdringung des Landes mit dem italienischen Handel. Sicher ist, daß die ganzen Machenschaften der Tripolispresse, die von der „Italie“ kurzweg als Fanfaronaden abgetan werden, ihren Grund zum guten Teil in der inneren Politik und in dem Wunsche der Opposition haben, dem Kabinett Unannehmlichkeiten zu bereiten. Es ist außer jedem Zweifel: Die italienische Politik, im Einklang mit der Volksmehrheit, wird den „Spaziergang“ nach Afrika unterlassen.

## Tagesneuigkeiten.

— (Wie erreicht man ein hohes, glückliches Alter?) Diese Frage hat sich schon mancher vorgelegt und schon mancher hat geglaubt, darauf eine richtige Antwort zu finden. Aber schließlich erwies sich das Rezept, das er gab, doch nicht als unfehlbar. Jetzt hat Camille Flam-

marion, der berühmte Astronom, seine Methode, zu einem hohen glücklichen Alter zu kommen, einem Pariser Journalisten verraten. Und da Flammarion bereits an der Schwelle des siebzigsten Lebensjahres steht, darf er schon aus eigener Erfahrung sprechen. Flammarion sagt: Studium und regelmäßige normale Arbeit sind es nicht, die das Altwerden beschleunigen. Ich studiere mit Leidenschaft, gönne mir keine Ruhe und fühle mich frisch wie mit zwanzig Jahren. Die Gebrechen des Alters treffen gewöhnlich nur diejenigen, die vor Ehrgeiz und Strebertum nicht schlafen können. Der Ehrgeiz — und ich verstehe darunter alle Stimulationen, welchen die modernen Menschen gehorchen — gießt ein schleimendes Gift ins Herz und zerfrisst das Nervensystem. Wieviel schlaflose Nächte verbringen nicht viele meiner Kollegen, um einen Titel oder eine Stellung zu erobern! Auch ich wache häufig, aber meinem Wachen folgt immer ein gesunder Schlaf. Wer erregte Nerven hat, kann nicht ruhig schlafen, und gute Nerven sind ein Unterpfand langen Lebens. Meiden Sie, so weit es in Ihrer Macht liegt, jede Erschütterung, und Sie werden das kostbarste Jugendelixier besitzen. Seien Sie mit Ihrem Schicksal zufrieden — das ist das ganze Geheimnis.

— (Die Jagd der armen Leute.) Zum Anfange der Jagd ist in Paris eine merkwürdige Ankündigung gemacht worden. Sie stammt von einem Herrn Duchesne in Maule, einem kleinen Dörfchen in der Nähe von Versailles. Sie lautet nach dem „Figaro“ etwa folgendermaßen: Herr Duchesne gibt sich die Ehre, den Herren Jägern mitzuteilen, daß auf all seinen Besitzungen im Gebiete der Gemeinde Maule die Jagd gesperrt ist. Jagen dürfen nur: 1.) Arbeiter — alle Leute, die bei einem Arbeitgeber angestellt sind. 2.) Familienväter, die wenigstens fünf lebende Kinder haben. Durch diesen menschenfreundlichen Erlaß ist das Dörfchen Maule, das man bisher kaum dem Namen nach kannte, in Paris zu einer Art Tagesberühmtheit geworden, und die Pariser nennen jetzt Maule die Jagdgründe der armen Leute.

— (Behandlung der Epilepsie mit Schlangengift.) Man wird an die Monstrositäten der arabischen Medizin des 15. und 16. Jahrhunderts erinnert, wenn man von Versuchen liest, über die Fadenheim in Kassel in der „Münchener Medizinischen Wochenschrift“ unter dem Titel „Neue Wege zur Heilung der Epilepsie“ berichtet. Von der Beobachtung ausgehend, die ein amerikanischer Arzt Self in Texas gemacht hatte, wonach ein von einer Klapperschlange gebissener Epileptiker seine Anfälle verlor, hatte Spangler in Philadelphia das aus den Giftdrüsen der Klapperschlange gewonnene Gift getrocknet, pulverisiert, nach einem bestimmten Verfahren präpariert und diese Substanz, die er „Crotalin“ nannte, in elf Fällen von Epilepsie mit angeblich gutem Erfolge in Form von Einspritzungen angewandt. Fadenheim berichtet nun über fünf weitere, von ihm selbst beobachtete Fälle von Epilepsie, in denen er bei Bornaahme von Crotalin-Injektionen nicht nur eine Herabsetzung der Erregbarkeit des Nervensystems und damit eine Abnahme der Anfälle in Zahl wie Intensität, sondern auch eine Hebung des allgemeinen Befindens der Kranken, sowie eine Steigerung ihres Stoffwechsels gesehen haben will. Bei Einhaltung entsprechender Vorsichtsmaßregeln (Stärke der injizierten Lösung, Zahl der Einspritzungen) soll, nach den Angaben von Spangler wie von Fadenheim, diese neueste aller therapeutischen Methoden durchaus ungefährlich sein.

## Der stille See.

Roman von H. Courtbs-Makler.

(24. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Hans Rochus empfahl sich bald. Ihr Gebaren erstickte mehr und mehr die Achtung vor ihr in seiner Seele. Er bedauerte nur Kracht, der Hilfe anbetete und an ihre Liebe glaubte. Nicht um die Welt hätte Hans Rochus Hilfe jetzt noch zu seiner Frau machen mögen. Seine Ehre, das fühlte er, war bei Ruth Ravenport besser aufgehoben. Sie würde nicht mit anderen Männern kokettieren. Das wußte er sicher.

Eine gewisse Befriedigung erfüllte ihn bei diesem Gedanken.

\*

Seit einem halben Jahre hatte Hans Rochus seinen Abschied genommen vom Regiment und wohnte jetzt ständig auf Rochsberg. Mit heiligem Eifer und großem Ernst suchte er sich einzuarbeiten in die ihm neuen Geschäfte. Seit Rochsberg für ihn auf dem Spiele standen hatte, liebte er es doppelt, und er empfand eine innige Freude, daß er seine Kräfte einsetzen durfte, um es emporzubringen. Peter Ravenport und der neue Inspektor unterstützten ihn darin. Im Frühjahr gab es gleich reichlich Arbeit für ihn. Er kam nicht oft nach der Stadt. So sah er Ruth seltener. Anfang Juni reiste seine Braut auf zwei Monate nach der französischen Schweiz, um den beiden alten Damen, die das Pensionat leiteten, in dem sie erzogen worden war, einen längeren Besuch zu machen. Vorwiegend hatte Ruth wohl diese Reise unternommen, um nicht zu oft mit Hans Rochus zusammen sein zu müssen.

Das Brautpaar hatte nach der Bekanntmachung der Verlobung die übliche Visitentour gemacht, und Ruth war froh, diese peinliche Angelegenheit hinter sich zu haben. Es war doch alles so viel schwerer, als sie sich

gedacht hatte. Deshalb war sie sehr froh, einen Vorwand zu finden, auf einige Zeit fortzukommen.

Nun war sie wieder heimgekehrt.

Hans Rochus hatte ihr die schönsten Blumen aus dem Rochsberger Garten zum Willkommen in ihr Zimmer stellen lassen. Fräulein Lebensfreit, die für den Verlobten ihres Fräuleins Ruth in geradezu beängstigender Weise schwärmte, hatte die Blumen zierlich geordnet aufgestellt. Und Hans Rochus machte ein ganz ehrlich erfreutes Gesicht, als er Ruth wieder sah.

Er blickte der Vereinigung mit ihr in friedlicher Ruhe entgegen. Wie Ruth über diese Vereinigung dachte, erfuhr kein Mensch. Sie begegnete Hans Rochus noch mit derselben gelassenen Ruhe und Zurückhaltung wie im Anfang. Und da er glaubte, das sei der Ausfluß ihres innerlichen Wesens, gab er sich nicht viel Mühe, ihr näher zu kommen.

Wenn Pläne über die gemeinsame Zukunft gemacht wurden, verhandelte Hans Rochus mit Peter Ravenport.

Ruth fügte sich stumm oder mit einigen freundlich beistimmenden Worten in alles, was die beiden Herren bestimmten. So wurde ausgemacht, welche Zimmer Ruth in Rochsberg bewohnen sollte, daß sie im Sommer Gäste bei sich haben würden und im Winter sich lebhaft an dem geselligen Leben der Residenz beteiligen sollten. Peter Ravenport wünschte, daß das junge Paar allen Glanz entfalten sollte, zu dem sie der Name Rochsberg verpflichtete. Hans Rochus bekam bei derartigen Gesprächen einen Einblick, wie reich sein künftiger Schwiegervater war.

Ruth hatte wenig eigene Wünsche geltend zu machen. Sie hielt sich passiv, und Hans Rochus fand sich damit ab, in ihr eine stille, etwas unbedeutende Lebensgefährtin zu bekommen, die aber nach außen die Gräfin von Rochsberg ganz annehmbar spielen würde.

— (Eßsucht und ihre Bekämpfung.) Der Amerikaner Horace Fletscher hat die Behauptung aufgestellt, daß wir im allgemeinen viel zu viel essen. Er sucht die „Eßsucht“ zu bekämpfen vor allem dadurch, daß er gründliches Kauen empfiehlt. Es soll auch bei nahrhaften und schmackhaften Speisen in flüssiger Form durchgeführt werden und nur Wasser braucht nach Fletscher nicht vor dem Verschlucken gefaut zu werden. Aus einer Instruktion für Medizinstudierende, herausgegeben von der Armee-Medizinalabteilung der Vereinigten Staaten, geht am besten hervor, was Fletscher will und was er selbst bei seiner Lebensweise erfahren hat. Es wird hier empfohlen, nur zu essen, wenn ausgeprägter Appetit vorhanden ist, ferner ausgiebig zu kauen und auf den Geschmack der Nahrung zu achten. Bei der Durchkautung der Speisen soll erreicht werden, was Metschnikoff durch seine saure Milch und Datteln erzielen will. Nahrung mit einem Einweißwert von 5 bis 7 Gramm Stickstoff und 1500 bis 2000 großen Kalorien Brennwert genügt, wenn man der Auswahl der Speisen durch den Appetit und sorgfältiger Mundbehandlung seine Aufmerksamkeit schenkt, vollkommen zur Herbeiführung bester Bedingungen für Körper und Geist des Durchschnittsmenschen. Die Zeit zur vollständigen Sättigung beträgt nicht mehr wie eine halbe Stunde, sobald sich die neuen Gewohnheiten der Auslese durch den Appetit, der Würdigung und guten Durcharbeitung der Speisen einmal festgesetzt haben; die Zeit kann auf mehrere Mahlzeiten verteilt werden. Zehn Minuten sind genügend, um einen rabiaten Hunger zu befriedigen, wenn alle anderen Bedingungen erfüllt werden. Nach einer Gemütsbewegung soll man erst Nahrung aufnehmen, wenn man sich beruhigt hat.

— (Ein 150 Jahre alter Veteran.) Aus Warschau berichtet man vom 10. d.: Wie die hiesigen Blätter melden, ist gestern in Rumna ein 150 Jahre alter Veteran namens Schmidt beim dortigen Gouverneur erschienen mit der Bitte, in ein Altersversorgungshaus aufgenommen zu werden. Der Veteran erzählte, daß er noch im Jahre 1785, zur Regierungszeit der Kaiserin Katharina II., als 20jähriger Burche zum Militär assentiert, in mehreren russischen Kriegen mitgekämpft und für seine an den Tag gelegte Tapferkeit viele Kriegs- und Tapferkeitsmedaillen erhalten habe. Er befand sich auch unter der Mannschaftsbeskorte, die Napoleon als Gefangenen auf die Insel Elba brachte. Die von dem greisen Veteranen vorgezeigten Urkunden bestätigten seine Angaben.

— (Weltallstemperaturen.) Vor kurzer Zeit ist es dem Leydener Physiker Kamerling geglückt, eine Kälte-temperatur von 270 Grad unter Null zu erzielen; mit dieser Leistung hat die Physik beinahe den absoluten Nullpunkt erreicht, der auf —273 Grad angesetzt ist. Die Bedeutung dieses Ergebnisses begreift man am deutlichsten dann, wenn man bedenkt, daß die Temperaturenkala nach unten hin begrenzt ist, während für die hohen Wärmetemperaturen eine Grenze nicht bekannt ist. Durch praktische physikalische Versuche hat man in neuester Zeit Temperaturen von mehr als 4000 Grad erreicht; dies ist aber noch lange nicht die höchste in der Natur existierende Wärme, vielmehr herrscht in der Sonne eine Temperatur, die Wilson und Grey mit 8000, Roselli mit 15.000 und Zöllner mit 28.000 Grad berechneten. Unvorstellbar hohe Temperaturen herrschen auf vielen Fixsternen, aber damit ist die Skala nach oben hin immer noch nicht zu Ende; sie scheint vielmehr überhaupt ins Unendliche zu gehen.

Man muß nicht zu viel vom Leben verlangen, sagte er sich.

Als eines Tages von der Einrichtung eines Salons für Ruths persönlichen Gebrauch gesprochen wurde, fragte sie Hans Rochus, ob sie auch in bezug auf diesen Raum keine Bestimmung zu treffen wünsche.

„Doch“, erwiderte sie ruhig. „Ich möchte meinen Flügel mitnehmen und darin aufstellen lassen.“

Hans Rochus sah erstaunt zu dem Flügel hinüber, dessen Anwesenheit ihm zum erstenmal auffiel.

„Bist du musikalisch, Ruth?“

„Ja, ich spiele Klavier.“

„Ich habe dich noch nie gehört.“

„Vor Fremden spiele ich nicht gern.“

„Vor Fremden?“ fragte er vorwurfsvoll.

Sie errötete.

„Du wirst mich vielleicht noch öfter hören, als dir lieb ist.“

Hans Rochus liebte gute Musik leidenschaftlich, und alles Stümperhafte in dieser Beziehung war ihm ein Greuel. Ein leises Grauen schüttelte ihn bei dem Gedanken, daß Ruth eine jener mittelmäßigen Durchschnittsspielerinnen sein könnte, denen er zu seinem Leidwesen so oft in Gesellschaft begegnete. Dennoch sagte er artig:

„In Rochsberg gibt es einen sehr schönen Flügel, der allerdings im großen Gartensaal steht und meist bei Gesellschaften benutzt wird. Außerdem ist das Instrument meiner Mutter noch vorhanden — es dürfte jedoch im Laufe der Jahre sehr verloren haben. Da wird es wohl besser sein, du läßt dir deinen Flügel in deinem Salon aufstellen, damit du ihn bequem benutzen kannst.“

Dabei dachte er mit einiger Genugtuung an die dicken Mauern von Schloß Rochsberg. Die würden unliebsame Klänge nicht durch das ganze Haus dringen lassen.

(Fortsetzung folgt.)

gibt es eine bestimmte Grenze für die Kälteskala. Die Physik lehrt, daß in keinem Punkte des Weltalls eine Temperatur herrschen kann, die unter -273 Grad hinabgeht — weder innerhalb des Sonnensystems, noch in den fernsten interplanetarischen Räumen. — 273 Grad bedeuten den absoluten Nullpunkt, den absolut wärmelosen Zustand, bei dem die Moleküle dicht nebeneinander liegen und jede Bewegung aufhört. Oder, mit anderen Worten, — 273 Grad sind der „Tod der Materie“. Bis auf drei Grade ist nun die Physik durch Kamerlings Erfolg dieser untersten Grenze nahegekommen; noch vor fünfzehn Jahren hätte man es kaum für möglich gehalten, eine derartige Temperatur praktisch zu gewinnen. Als damals, nach unzähligen mißglückten Versuchen, durch die Verflüssigung der Luft sich eine Temperatur von -190 Grad ergab, schien das Menschenmögliche schon geleistet.

## Vokal- und Provinzial-Nachrichten.

### Bericht des k. k. Gewerbeinspektors über den 12. Aufsichtsbezirk, Amtssitz: Laibach.

(Fortsetzung.)

Eine sehr zweckmäßig ausgeführte Entnebelungsanlage ließ der Inhaber einer Strohhutfabrik für die neuerbaute Wäscherei und Leimerei durch eine Spezialfirma einrichten. Die durch einen Exhaustor angesaugte und über eine Kaloriferanlage geleitete Frischluft wird in der Nähe der mit einer Luftisolierung versehenen Decke in den mit einem Vorräume und mit Doppelfenstern ausgestatteten Arbeitsraum hineingedrückt. Die Abgang der Luft wird nach erfolgter Sättigung mit den in diesem Räume entstehenden Dämpfen durch zwei behufs Verstärkung der Zugwirkung gleichfalls mit kleinen Heizkörpern versehene und gegenüber der Eintrittsöffnung für die Frischluft angebrachte vertikale Abzugschächte bewirkt.

Die Frage der Unterkunft kleingewerblicher Hilfsarbeiter hat sich im Berichtsjahre infolge der stellenweise maßlos in die Höhe getriebenen Mietzinspreise noch verschärft. Aus Ersparungsrücksichten werden daher oft in alten Häusern entgegen den diesfälligen Bestimmungen der Bauordnung direkt unter dem Dache durch Auführung von einfachen Bretterwänden unbeheizbare und selbst den primitivsten sanitären Anforderungen nicht entsprechende Schlafkammern für die Hilfsarbeiter errichtet. In einer solchen nur 20 Kubikmeter Luftraum fassenden und von einem Schuhmachermeister eingerichteten Dachkammer waren 4 Bettstellen den daselbst untergebrachten 6 Personen zur gemeinsamen Benützung zugewiesen. Bei einem Schlossermeister waren 5 Arbeiter, darunter einer mit Tuberkulose, bei einem Kammacher 3 Arbeiter in einem gleich großen Holzverschlage des Dachbodenraumes untergebracht. Bei einem Schneidermeister wurde behördlicherseits infolge einer unzulänglichen und zugleich als Schlafraum für 5 Personen benützten Werkstätte wegen gleichzeitiger Erkrankung aller dieser 5 Arbeiter an Krätze die Sperrung dieser Betriebsstätte verfügt. Den Lehrlingen und Gehilfen eines Kupferschmiedes wurden ihre Schlafstellen am Heuboden, jenen einer Klaviererzeugung in einem mit Halbfabrikaten angefüllten Arbeitsraume, in 1 Motorentischlerei jedoch in einem zur Aufbewahrung großer Mengen von Farben und giftigen Farbstoffen dienenden Magazine zugewiesen. In einer Maschinenziegelei mußten zwei infolge totaler Feuchtigkeit sanitätswidrige Familienwohnräume, sowie die örtliche Lage eines nur durch ein Burschenzimmer zugänglichen Mädchenzimmers beanstandet werden.

Im Berichtsjahre erhielt das Amt 433 Anzeigen über Unfälle in gewerblichen Betrieben — darunter 9 mit tödlichem Ausgange. 2 Todesfälle ereigneten sich in 2 Sägewerksbetrieben beim Fällen des Holzes, in einem dritten Sägewerke wurde einem Hilfsarbeiter beim Abtragen des Schnittholzes vom Gatter durch ein vom niedergehenden Gatterrahmen erfaßtes und emporgeschleudertes Holzstück eine tödliche Verletzung beigebracht. Drei weitere in 3 Dampfsägen vorgekommene Todesfälle betrafen einen 15jährigen Späneabträger, der beim Spielen mit einem außerhalb des normalen Verkehrsweges laufenden Riemen von demselben erfaßt und getötet wurde, einen Bremser, der von der Waldbahn abstürzte und überfahren wurde, und schließlich einen Arbeiter, der beim Andrehen des Schwungrades einer Dampfmaschine in die Schwungradgrube stürzte und daselbst erdrückt wurde. Von den restlichen 3 Todesfällen ereigneten sich 2 durch Absturz von hohen Gerüsten und 1 dadurch, daß eine Mörkelträgerin bei der Auführung eines Neubaues infolge Zusammenstürzes einer hohen, frisch aufgeführten und noch nicht abgeordneten Stiegenmauer unter den Ziegeln begraben und getötet wurde.

An Stelle der früher verwendeten hölzernen Poliermaschinen wurden in einer Eisenwarenfabrik solche eigener Konstruktion eingeführt, welche selbst bei bedeutend erhöhter Tourenzahl die Gefahr des Zerspringens nahezu ausschließen. Dieselben bestehen aus zwei aus Eisenblech gepreßten tellerförmigen Scheiben, die durch Bolzen miteinander verschraubt und an der gemeinsamen Peripherie zur Befestigung des Schmirgelbandes

mit einer aus Dachpappe gefanzten Einlage versehen sind. Das in einem Sägewerke infolge plötzlicher Entlastung der Transmission und der dadurch herbeigeführten hohen Tourenzahl derselben verursachte Versten einer Schmirgelscheibe veranlaßte diese Firma, behufs Hintanhaltung ähnlicher Vorkommnisse eine vom Schleifer bei Wahrnehmung einer gesteigerten Tourenzahl leicht durch Fußdruck zu betätigende und auf die Welle der Schleifscheibe einwirkende Stahlbandbremse anzubringen.

Eine Strohhutfabrik führte in ihrer Näherei zweckmäßig konstruierte Arbeitstische amerikanischer Probenanzug ein, die im unteren Teile zur Vermeidung einer gefährlichen Berührung des daselbst verlegten Transmissionsantriebes der Nähmaschinen mit praktisch angeordneten, die Bedienung und Überwachung der Transmission nicht behindernden Schutzstäben versehen sind. Als ebenso zweckmäßig muß vom Standpunkte der Unfallverhütung die in einer Kartonnagenfabrik an einer Stanze angebrachte automatische, durch Preßluft betriebene Blasevorrichtung bezeichnet werden, welche das Herausziehen des ausgefanzten Kartons von Hand aus überflüssig macht.

Von den im Berichtsjahre angetroffenen 53 unfallversicherungspflichtigen, jedoch nicht angemeldeten Betrieben wären zu erwähnen: 1 größeres Schotter- und Sandwerk mit elektrischem Antrieb, mehrere Bauwerkstätten und Bautischlereien, 6 Maschinenschlereien, 5 Dampfsägen, 2 Wassersägen, 1 Gerberei, 2 Mühlen, 2 Buchdruckereien sowie schließlich einige Maurermeister und mehrere große Holzlagerplätze.

Gelegentlich der hieramtlichen Revisionen erfuhr das Amt von der Milzbrandkrankung eines Gerbergehilfen, die nach Operation günstig verlief.

In 19 kleingewerblichen Betrieben waren 38 Arbeiter, darunter 16 Arbeiter eines Schotter- und Sandwerkes, sowie mehrere als Gehilfen und Lehrlinge bei ihren Vätern in Verwendung stehende Söhne von Gewerbetreibenden nicht bei der zuständigen Krankenkasse angemeldet. Hinsichtlich der Zuerkennung, beziehungsweise der unregelmäßigen Auszahlung des Krankengeldes wurden in mehreren Fällen Beschwerden vorgebracht. Den erkrankten Arbeitern einer Maschinenziegelei wurde seitens der zuständigen Bezirkskrankenkasse die Krankenunterstützung erst nach ihrer Genesung und diesfälligen Meldung durch den behandelnden Arzt in Aussicht gestellt.

Bei einer großen Bauunternehmung mußte beanstandet werden, daß die Arbeiter nicht in der ihrem faktisch bezogenen Lohne entsprechenden, sondern in einer niedrigeren Lohnklasse bei der Krankenkasse angemeldet waren und im Erkrankungsfall daher ein im Verhältnis zu ihrem tatsächlichen Lohne zu geringes Krankengeld bezogen.

### III. Verwendung der Arbeiter.

In den im Berichtsjahre besuchten gewerblichen Betrieben standen insgesamt 18.508 Arbeiter in Verwendung, darunter 12.578 (68 %) Männer, 4785 (25,8 %) Frauen, 826 (4,5 %) jugendliche Hilfsarbeiter männlichen und 319 (1,7 %) weiblichen Geschlechtes.

In 1 Glasfabrik, 6 fabrikmäßig betriebenen Ziegeleien, in 1 Kartonnagenfabrik, sowie bei 1 großen Bauunternehmung standen 18 Knaben und 1 Mädchen unter 14 Jahren gesetzwidrig in Verwendung; im Kleingewerbe wurden in 1 Steinmehzerei, 1 kleinen Feldosenziegelei, 2 Spenglereien, 1 Schmiede, 1 Schuhmacherei, 2 Buchbindereien und in 1 Mühle 8 Knaben und drei Mädchen unter 14 Jahren mehr als 8 Stunden hindurch zur Arbeit herangezogen. Gesetzwidrig zur Nachtarbeit verwendet wurden: 1 jugendlicher Hilfsarbeiter in einer Zellulosefabrik, ferner bei einem Schlosser, bei 7 Schuhmachern und in 4 Spezereihandlungen 20 Lehrlinge — darunter einer unter 14 Jahren — in der Zeit zwischen 8 Uhr abends und 5 Uhr morgens, und in 18 Bäckereien 20 jugendliche Lehrlinge durch mehr als vier Stunden im Nachtbetriebe. In 3 Ziegeleien, 1 Dampfsäge, 7 Betrieben der Papierindustrie und in 2 Buchdruckereien war die Verwendung von 42 Frauen zur Nachtarbeit zu beanstanden. Zu schweren, ihren physischen Kräften nicht angemessenen Arbeiten wurden in einer kleinen Ziegelei und einer Motorentischlerei drei Knaben, ferner zur Bedienung der gefährlichen Kreisäge in einem Sägewerke eine Frauensperson herangezogen. In fabrikmäßigen Betrieben wurden 4 Knaben in 2 Maschinenziegeleien zu gefährlichen Arbeiten beim Bedienen des Lehmwalzwerkes verwendet und in 2 Stuhlfabriken ein fränklich aussehender Knabe mit dem Abschleifen der Stuhlbestandteile und 4 Frauen als Poliererinnen in einem kleineren, mit Spiritusdämpfen angefüllten, unventilierten Raume beschäftigt.

Während größere Firmen, um sich gut geschulte, tüchtige Qualitätsarbeiter zu erziehen, der Lehrlingsausbildung ein erhöhtes Augenmerk zuwenden, sind in vielen Fällen die kleineren Meister infolge ihrer bedrängten Situation weder wirtschaftlich noch auch in Ansehung ihrer meist auf Reparaturwerkstätten herabgedrückten Betriebe technisch in der Lage, den bei ihnen leider häufig nur als billigste Arbeitskraft aufgenom-

menen Lehrlingen eine von den Zufälligkeiten der individuellen Arbeitsverhältnisse losgelöste gründliche Ausbildung angeheißen zu lassen.

Trotz der von einigen Genossenschaften als Vorstufe für ein geordnetes Lehrlingswesen im Sinne des § 114, G. D., getroffenen und behördlich genehmigten Bestimmungen über das Halten von Lehrlingen und über das Verhältnis derselben zur Zahl der Gehilfen, stieß das Amt immer noch, namentlich in kleineren Schlosser-, Schmiede- und Tischlereibetrieben auf einige grasse Fälle einer übermäßigen Lehrlingseinstellung. So standen bei 3 Schlossermeistern je 5 Lehrlinge und bei einem Tischlermeister 4 Lehrlinge in Verwendung, welche überdies infolge der durch die Geschäftsverhältnisse bedingten Abwesenheit des Meisters fast die ganze Zeit ohne Aufsicht und hinsichtlich der Ausführung der ihnen übertragenen Arbeiten auf sich allein angewiesen waren.

Um den im Handelsgewerbe schon zur Zeit des Eintrittes in die Lehre auf einem höheren Bildungsniveau stehenden Lehrlingen ein über das allgemeine Maß der an den gewöhnlichen gewerblichen Fortbildungsschulen erzielten Ausbildung hinausreichendes und der speziellen Berufsstellung angepaßtes Wissen zu vermitteln, wurde an einer gewerblichen Fortbildungsschule eines größeren Ortes eine spezielle und auch der Aufnahme von Lehrlingen dieser Branche Rechnung tragende Abteilung mit einem an Dienstagen und Freitagen in der Zeit von 3 bis 6 Uhr nachmittags erfolgenden Tagesunterrichte nach besonderem Lehrplane errichtet. Der günstige Einfluß des an den gewerblichen Fortbildungsschulen zu Laibach seit einem Jahre bestehenden Tagesunterrichtes kam bei der im heurigen Jahre veranstalteten Ausstellung namentlich an den zur Schau gestellten graphischen Arbeiten zum Ausdruck.

Infolge der in einem größeren Industrieorte seitens mehrerer Firmen bereits im Vorjahre eingeführten zehnstündigen Arbeitszeit sah sich heuer auch eine dortselbst bestehende Schuhwarenfabrik veranlaßt, ihre Arbeitszeit gleichfalls auf 10 Stunden herabzusetzen. Die gleiche Arbeitszeit wurde über Ersuchen der Arbeiter in einer Teigwarenfabrik unter gleichzeitiger Aufrechthaltung des früher bestandenen Lohnes eingeführt. Eine eigenmächtige Verlängerung über die in fabrikmäßigen Betrieben gesetzlich gestattete elfstündige Maximalarbeitszeit war in 4 Maschinenziegeleien und in 1 Dampfsägewerke zu beanstanden.

Seitens der Gewerbebehörden erster und zweiter Instanz wurden dem Amte im Berichtsjahre 23 Überstundengesuche, welche 6 Ziegeleien, 1 Eisenwaren- und 1 Maschinenfabrik, 3 Dampfsägen, 1 Schafwollwarenfabrik, 5 Strohhutfabriken, 1 Brauerei und 1 Betonbauunternehmung betrafen, zur Begutachtung übermietet. (Schluß folgt.)

### Das Kaiser Franz Joseph-Jubiläumstheater.

Am 4. Oktober wird das neue deutsche Theater, das mit Allerhöchster Bewilligung den Namen Kaiser Franz Joseph-Jubiläumstheater führt, in festlicher Weise eröffnet werden.

Da der Deutsche Theaterverein in einer eigenen Festschrift die Bedeutung des für das deutsche Kunstleben wichtigen Ereignisses und die Geschichte des Baues schildern wird, auf die wir noch zu sprechen kommen, begnügen wir uns vorderhand mit folgender knapper Beschreibung.

Das neue Theater wurde nach den Plänen und unter Leitung des Architekten Herrn Alexander Graf in Wien gebaut, der auch die architektonische Ausgestaltung übernahm, während die professionellen Arbeiten die Krainische Baugesellschaft durchführte.

Das Theater erhebt sich vor dem ehemaligen Ballhausplatze, mit seiner Hauptfront gegen die Erjavecasse. Seine Architektur weist modernisierten Barockstil auf. Das Gebäude ist als ringsum freistehendes Objekt errichtet und umfaßt eine verbaute Fläche von 1050 Quadratmetern. Das Theater zerfällt in zwei Hauptteile, und zwar in den Zuschauerraum mit anschließender Vorhalle, mit Meiderablegen, Wandelhallen usw. und in den Bühnenteil mit Bühne, Hinterbühne, Magazinen, Schauspielerkleiderablagen usw.

Der Zuschauerraum hat eine Länge von 18 Metern, eine Breite von 12 Metern und eine verglichene Höhe von 11,30 Metern, die Bühne eine Länge von 14,50 Metern und eine Breite von 9 Metern. Der Zuschauerraum faßt 647 Besucher in folgender Verteilung: im Erdgeschoß 8 Logen zu 5 Besucher = 40, Sperrsitze (Zartenils) = 162, Steher = 120, also 322 Besucher; im Logenrang 17 Logen zu 5 Besucher = 85; im Logenballon: 10 Logen zu 5 Besucher = 50, Sperrsitze (Zartenils) = 40, Balkonsitze im 2. Range = 60, Stehgalerie = 90, insgesamt 647 Besucher.

Die Besucher gelangen durch einen Eingang in der Mittelaxe des Gebäudes in der Unterfahrt (hauptsächlich für das fahrende Publikum bestimmt) sowie durch zwei Eingänge, je links und rechts der Unterfahrt, ferner durch die beiden Eingänge bei den Galeriestiegen und

